

KOMMENTAR

Leben mit dem Chaos

FLUGVERKEHR Die Aschewolke zeigt: Wir müssen uns besser vorbereiten. Gegen alles gefeit werden wir aber nie sein.

Es gibt zur Erläuterung der Chaos-Theorie das sehr schöne Bild des Schmetterlings: Dessen Flügelschlag im Urwald, so heißt es, kann auf der anderen Seite der Erde einen Hurrikan auslösen. Letztlich ist es genau das, was wir seit Ausbruch des Eyjafjalla-Vulkans erleben. Ein Vulkan im Nordatlantik lähmt den Flugverkehr der hoch technisierten Welt – und die fragt sich nun, ob das auch gerechtfertigt war.

Seit gestern wissen wir zumindest, dass die Bedrohung real ist. Die Messungen haben ergeben, dass die Aschewolke sehr wohl über Deutschland hängt. Und trotzdem reißt die Diskussion nicht ab. War die Komplettsperrung richtig? Hätte sie eher aufgehoben werden müssen? Die Antwort ist ein klares Nein. Solange unklar war, wie ernst die Lage ist, war es richtig, jedwede Gefahr auszuschließen. Anstatt über das Geschehene zu lamentieren, sollten wir darüber nachdenken, wie wir künftig mit ähnlichen Situationen umgehen wollen.

Man mag den Gedanken sympathisch finden oder nicht: Verkehrsminister Peter Ramsauer (CSU) hat alles richtig gemacht – wohl zum ersten Mal, seit er im Amt ist. Bislang glänzte er vor allem damit, dass er vorpreschte und dann zurückrudern musste: Bei der Pkw-Maut etwa, oder beim geforderten „Aufbau West“. Die scharfe Kritik an der Haltung des Ministers seitens der Fluggesellschaften zeigt eigentlich nur, dass Ramsauer richtig gehandelt hat. Sicher: Den Airlines gehen durch die Einschränkungen im Flugverkehr täglich Millionen von Euro verloren. Aber dies darf kein Argument sein, sich über Sicherheitsbedenken hinwegzusetzen. Eigeninteressen dürfen nie über dem Wohl der Passagiere und Piloten stehen. Erst vor wenigen Tagen hatte sich die Welt darüber entsetzt, dass die Weisung eines Staatspräsidenten über die Vernunft und das Sachverständnis von Pilot und Bodenpersonal hinweg wohl eine Katastrophe mit knapp



VON CHRISTIAN KUCZNIARZ, MZ

Diskutieren Sie mit:
www.mittelbayerische.de/forum

hundert Toten zur Folge hatte. In der jetzt geführten Debatte über die Konsequenzen aus der Aschewolke zeigt sich eine Art Naivität unserer Denkweise: Solange nichts real passiert, gibt es auch keine echte Gefahr. Eine derartige Kausalkette ist allerdings in etwa so belastbar wie die These, das Eis eines zugefrorenen Sees sei tragfähig, weil noch keiner eingebrochen ist.

Aber genau mit dieser Logik ist bisher die Diskussion über die Aschewolke geführt worden: Kein Flugzeug ist zu Schaden gekommen, dann kann es ja nicht so schlimm sein. Dazu kommt, dass die Wolke nur auf den Bildschirmen der Computersimulationen real ist. Damit gleicht sie anderen Horrorszenerarien, die am Rechner durchgespielt wurden, aber nie eingetreten sind. Weder hat die Vogelgrippe uns alle dahingerafft, noch haben wir die tödliche Mutation des Schweinegrippenvirus erlebt. Kein Wunder also, wenn wir solchen Simulationen immer skeptischer gegenüberstehen. Diese Technik-Ungläubigkeit geht schon so weit, dass die Behauptung, die Schweinegrippe sei nur eine Erfindung der Pharmaindustrie gewesen, um sich gesund zu impfen, salonfähig geworden ist. Vergessen wird dabei, dass es vielleicht der Simulation zu verdanken ist, dass das Horrorszenerario nicht eintrat.

Die aktuelle Debatte hat aber etwas Gutes. Sie zeigt auf der einen Seite, dass es Situationen gibt, für die wir besser vorbereiten müssen. Es muss künftig möglich sein, schneller belastbare Messergebnisse zu bekommen. Es dauerte ein Wochenende, bis ein Flugzeug für die Messung der Vulkanasche umgerüstet war. Das ist viel zu lang.

Auf der anderen Seite sollten wir uns aber zugleich bewusst machen, dass es noch sehr, sehr viele Schmetterlinge in sehr vielen Urwäldern gibt, die andauernd mit den Flügeln schlagen können. Wir müssen damit leben.

WEITERE KOMMENTARE

Kundus-Ausschuss: Die Parlamentarier müssen den Finger in die Wunde legen – alles andere wäre fatal. **► SEITE 2**

Zusammenarbeit: Der neue Pakt von Nicolas Sarkozy und Silvio Berlusconi lässt Angela Merkel außen vor. **► SEITE 8**

PRESSESTIMMEN



Die Pariser Zeitung zu den Flugausfällen: „Muss man den Behörden zu große Vorsicht vorwerfen? Gleich zwei Mal hintereinander scheinen zwei Gefahren überschätzt worden zu sein: die Schweinegrippe und die möglichen Flugzeugunfälle. Auch wenn das Prinzip der Vorsicht (...) eine Arroganz der Technik mildert, bedeutet seine strikte und systematische Anwendung eine Menge Unannehmlichkeiten. Am Ende droht es abzudriften in ein Prinzip des Argwohns, das ohne Unterschied auf die gesamte Wissenschaft angewendet wird, ohne dass deren Vorteile noch erkannt werden. Die öffentliche Meinung wird irgendwann einsehen, dass eine vernünftige Akzeptanz gewisser Risiken zum menschlichen Fortschritt gehört.“

Die Presse

Die Wiener Zeitung zum Flugverbot: „Das Gejaul der ‚Airliner‘ ist seltsam. In einer Branche, die offenbar nicht einmal Reserven für eine Woche hat, läuft kommerziell einiges schief. Da könnte man die jetzige Krise auch zur Strukturbereinigung nutzen. Die EU-Länder sollten mit Staatshilfen sehr dosiert umgehen und nur unmittelbare Schäden aus dem Verbot abdecken.“



Die Madrider Zeitung zum Flugverbot: „Nach heftigen Protesten der Fluggesellschaften beschlossen die EU-Verkehrsminister auf einer virtuellen Sitzung per Videokonferenz, einen Teil der strikten Flugverbote in der Europäischen Union aufzuheben. In einem Teil des Luftraums sollen nun die einzelnen EU-Mitgliedsstaaten darüber entscheiden, ob geflogen werden darf oder nicht. Es ist überraschend, dass die EU eine solche Entscheidung, die eigentlich global getroffen werden müsste, den jeweiligen Regierungen und Fluglinien überlässt. Was passiert zum Beispiel mit einem Flug zwischen Madrid und Frankfurt, wenn Spanien meint, man kann fliegen, und Deutschland das Gegenteil behauptet?“

Neue Zürcher Zeitung

Die Zeitung zum Flugverbot: „Neben Geschäftsreisenden befördern Flugzeuge vor allem Ferienreisende. Es ist nicht davon auszugehen, dass die Zwangspause Wohnheiten verändern wird. Die Ruhe auf den Flughäfen dürfte Anlass sein, innezuhalten und zu fragen, ob Wirtschaftswachstum dauerhaft an Verkehrswachstum auf allen Ebenen gekoppelt sein muss.“

Ich sehe gerade: ihr Arbeitsvertrag läuft in Kürze aus. – Und sie möchten doch sicher gerne weiterbeschäftigt werden...!?



Überstunden-Regelung

Karikatur: Mester

Drei Giganten teilen die digitale Welt unter sich auf

INTERNET Google, Apple und Microsoft kämpfen um die Vorherrschaft. Dafür werfen sie teure Geschenke unter das Volk.

AUSSENANSICHT



RAFAEL BALL
Der Autor ist Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg.

Die Internetwirtschaft hat nicht nur einen Teil unsers wirklichen Lebens in Virtualität verwandelt, sie hat auch manche Spielregel der marktwirtschaftlichen Gesetze verändert. So verschenkt Google als mächtigster Konzern der Welt mit einem Jahresumsatz von über 20 Milliarden US-Dollar Software-Produkte im riesigen Umfang: Das Mobilbetriebssystem Android als Konkurrenz zu Apple, den Netzbrowser Chrome als Angriff auf Microsoft, ein Office Paket à la Microsoft, die Suchmaschine, digitale Karten, Kalender. All das ist keine Billigsoftware, es sind aufwendige Programme.

Nie zuvor haben Unternehmen in diesem Maße eine „Gratiskultur“ befeuert. Die Einnahmen hierfür erhält Google aus der Werbung seiner Suchmaschine. Damit zahlen werbende Unternehmen der „Realwirtschaft“ jene Gratisprodukte, die Google verschenken kann. Und so finanziert manches Unternehmen seine eigenen Konkurrenzprodukte, die Google dann kostenlos anbietet. So etwa ist

die gesamte Telekommunikationsbranche in Aufruhr: Niemand weiß, was als nächstes verschenkt wird. So investierte Nokia sechs Milliarden Dollar in die Entwicklung einer Navigationssoftware – wenig später verschenkte Google dieses Tool. Nun ist es auch bei Nokia kostenlos erhältlich, die Investitionen waren umsonst.

Wie lange ein solches Geschäftsmodell funktionieren kann, weiß niemand so genau. Jedoch gibt es die nicht unbegründete Furcht, dass sich Google dann, wenn die Kunden von ihm abhängig geworden sind, all seine bisherigen Gratisangebote teuer bezahlen lässt. Diese Lock-In-Strategie verfolgt auch Apple: Allerdings werden hier die Kunden über die Monopolisierung der Apple-Stores gebunden. Jede Software, jedes Musikstück und jedes E-Book, das auf einem Apple-Ge-

rät benutzt werden soll, muss im Apple-Store gekauft werden. Markenfremde Software und Anwendungen funktionieren nicht. Die Apple-Strategie drängt Kunden wie Geschäftspartner in eine brutale Abhängigkeit. Diese scheint aktuell noch größer als die Monopolstellung von Microsoft. Mit seinem Betriebssystem und Office-Paket war Microsoft über Jahre Monopolist und quasi unantastbar. Nun aber befürchtet man von der Gratiskultur Googles abgehängt zu werden und bietet seinerseits eine kostenlose Office-Version – bis vor kurzem undenkbar.

Auch die Wettbewerber werden von Google, Apple und Microsoft rechts überholt. Denn schon längst hat man auch den europäischen Telekommunikationsmarkt im Blick, der noch hartnäckig von ehemaligen Staatskonzernen wie der Telekom oder schwerfälligen Softwareschmieden wie SAP besetzt wird. Apple kennt seine Kunden und ihre Wünsche besser als jede Telekom, und längst haben die Programmierer von Google schlanke und leicht zu bedienende Unternehmens-Software in den Regalen. Der Kampf der Giganten wird auch den deutschen Markt heftig erschüttern.

► Die Außenansicht gibt die subjektive Meinung des Autors wieder und nicht unbedingt die der Redaktion.

WWW.MITTELBAYERISCHE.DE

Meistgelesen



01 „Demutsgeste“ Der Augsburger Bischof Walter Mixa gibt sich nach seinem Ohrfeigen-Geständnis reumütig und bittet um Verzeihung.

02 „Flugverbot“ Von Dubai lotst Krones gestrandete Mitarbeiter, die wegen der Aschewolke nicht nach Hause fliegen können, nach Italien. Von dort werden sie mit dem Auto heimgeholt.

03 „Regensburg“ Ein Autofahrer fragt sich so über den Fahrfehler einer Frau auf, dass er die Beherrschung verliert und auf ihren Beifahrer einprügelt.

Gesundheits-Tipp

Rezeptfrei heißt nicht harmlos: Bei akuten Rückenproblemen sollten Patienten Schmerzmittel ohne Rücksprache mit dem Arzt nicht länger als drei Tage hintereinander und nicht häufiger als an zehn Tagen pro Monat einnehmen.

www.mittelbayerische.de/gesundheit



Video des Tages

Spatenstich für die neue Grundschule in Prüfening: Die Stadt investiert an der Killermannstraße 15 Millionen Euro in innovative Lernhäuser mit viel Platz.

www.mittelbayerische.de

facebook -Thema

Die ersten Flieger sind wieder in der Luft – haltet ihr das für verantwortbar? Oder würdet ihr in diesen Tagen lieber nicht ins Flugzeug steigen?

Reaktionen:

Soll doch fliegen, wer will! Wir wissen ja: Runter kommen sie immer. *Dethomas*

Ich halte die ganze Panikmache für völlig überzogen. *Max*

Die alte Frage: Profit und Bequemlichkeit oder Sicherheit – was ist wichtiger? *Astrid*

Diskutieren Sie mit uns weiter auf facebook.com/mittelbayerische Folgen Sie auch unser tägliches Redaktionsgezwitscher auf twitter.com/mz_de